

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die Gespalt-Beizeile kostet 15 Hg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Famil. in Frankfurt a. M.

Nummer 83

Samstag den 10. April 1915

26. Jahrgang

Behandlung deutscher Unterseebootmannschaften in England.

Russische Massenopfer an den Karpathen. — Das Ringen in Ostfrankreich.

Die Großbanken im Kriege.

II.

Die Reichsbank zeigt einen sehr günstigen Abschluß. Sie schüttet an die Aktionäre eine Dividende von 10,24 Prozent gegen 8,43 Prozent im Vorjahre aus und zahlt an die Reichskasse 42,5 Millionen gegen 31,02 Millionen Mark im Vorjahre. Dieser günstige Abschluß ist dadurch verursacht, daß die Notenausgabe stark vermehrt, die Notensteuer aber weggefallen ist. Die Notenbanken nehmen, indem sie Noten ausgeben, faktisch unverzinsliche Darlehen auf, erhalten aber dafür ziemlich hohe Vergütung. Normalerweise hat die Reichsbank, wenn der Notenumlauf stark anwächst, eine Steuer von 5 Prozent für die Noten zu entrichten; mit dem Kriegsausbruch wurde diese Steuer aufgehoben. Gleichzeitig war der durchschnittliche Notenumlauf um eine Milliarde angestiegen. Außerdem wurde der Diskont mit dem Kriegsausbruch um 2 Prozent erhöht. Daher der steigende Ertrag der Reichsbank.

In der Hauptfache resultiert dieser Gewinn aus dem Wechselgeschäft, das im vorigen Jahre einen Gewinn von 9,22 Millionen, in diesem aber einen solchen von 39,62 Millionen brachte, wobei noch eine Reserve von 41,56 Millionen (gegen 6,45 Millionen im Vorjahre) gebildet wurde.

Zum großen Teil ist dies aber ein Erlös aus den Reichswechseln. Vom 7. August bis Ende Dezember waren im Durchschnitt 366,3 Millionen Reichswechsel und Schatzscheine diskontiert, die mit 5 bis 6 Prozent verzinst eine Einnahme von 74 bis 88 Millionen Mark erbrachten, von denen die Hälfte nun zurück in die Reichskasse gezahlt wird.

Das „reguläre“ Geschäft der privaten Notenbanken, d. h. ihr Wechseldiskont und die Provisionen, die sie für ihre „Vermittlungstätigkeit“ erhalten, weist ebenfalls hohen Gewinn auf. So hat die Deutsche Bank daraus 43,4 oder um fast 8 Millionen Mark mehr als im Vorjahre Bruttogewinn zu verzeichnen, was wohl zum großen Teil auf die Angliederung der Vergabank zurückzuführen ist. Aber auch die Diskonto-Gesellschaft zog aus diesem Geschäft um 2,16 Millionen, die Dresdener Bank um 1,1 Millionen höheren Gewinn. Die übrigen Großbanken sahen auch auf diesem Gebiet einen Ertragsrückgang, wenn auch einen relativ geringeren als auf den übrigen Gebieten. Die Verluste der Banken rühren nämlich in der Hauptsache aus den Kursverlusten auf Effekten. Der Minderertrag aus dem Wechselgeschäft ist dagegen bloß eine Folge des Rückganges dieses Geschäfts. Zunächst lachten sich die Banken durch Rediskontierung ihrer Wechsel bei der Reichsbank flüssige Mittel zu verschaffen; dann ist das private Kreditgeschäft überhaupt zurückgegangen.

Das deutsche Wirtschaftsleben hat sich in der Kriegszeit umorganisiert; man arbeitet fast ausschließlich für die Kriegsverwaltung, die aber keinen Kredit beansprucht, sondern darlehnt, so daß auch der private Kredit stark zusammengeklumpt ist. Inwieweit aber direkte Verluste aus diesem Geschäft für die Banken entstanden sind, läßt sich wohl momentan nicht mit voller Sicherheit sagen. Auf jeden Fall unterliegt es keinem Zweifel, daß auch für die privaten Kreditbanken das Wechselgeschäft selbst in der Kriegszeit am vorteilhaftesten ist. Das ergibt sich auch daraus, daß die englischen Banken, die bloß das reguläre Geschäft pflegen, ihre Dividenden auch in diesem Jahre im allgemeinen aufrechterhalten konnten.

Die deutschen Großbanken schütteten in diesem Jahre niedrigere Dividenden als im Vorjahre aus, die Deutsche Bank, die Dresdener Bank und die Darmstädter Bank um je 2 1/2 Prozent, die Diskonto-Gesellschaft um 2 Prozent, die Handelsbank um 3 1/2 Prozent, die Commerzbank um 1 1/2 Prozent, die Mitteldeutsche Kreditbank um 1 Prozent. Die Nationalbank bleibt gar ohne Dividenden, eine Folge ihrer Verluste auf dem Berliner Terrainmarkt. Die schon seit vielen Jahren auf dem Berliner Bauminarkt herrschende Krise hat auch von den Großbanken große Opfer gefordert. Sie zwang die Deutsche Bank, die Vergabank aufzunehmen; sie war die Ursache, warum der Schaaffhausensche Bankverein seine Selbstständigkeit aufgeben und in die Diskonto-Gesellschaft aufgehen mußte. Wahrscheinlich hat auch der Nationalbank das gleiche Schicksal. Nach dem Kriege wird auch sie wohl Anlehnung an eine Großbank suchen. Nicht ausgeschlossen ist es, daß auch noch andere Banken den Krieg schwer überleben werden, wenn sie auch momentan der Schwierigkeiten überwinden. Von den kleinen Banken schon gar nicht zu reden, scheint die Situation auch bei der Berliner Handelsbank, die ein ausgesprochenes Emissionshaus ist, recht ungünstig zu sein. Da sie auf ihr Effektenkonto gar keinen Gewinn (im Vorjahre 1,2 Millionen Mark) aufweist, während die Abschreibungen um 4 Millionen angestiegen sind, so erzielt sie schon in diesem Jahre nur einen recht mäßigen Gewinn. Eine weitere Verschlechterung der Effektenkurse würde diese Bank besonders hart treffen.

So ist es sehr wahrscheinlich, daß der Krieg zur weiteren Konzentration im Bankwesen, wie übrigens des Kapitals überhaupt, führen werde. Man beachte, wie verschiedenartig sich das Publikum zu den Aktien und den Banken und zu den anderen verhält. Die den Banken anvertrauten fremden Gelder haben bei fünf von den acht Berliner Großbanken abgenommen, am meisten bei der Berliner Handelsbank, um 33,8 Millionen Mark, im ganzen um 105,8 Millionen gegen das Vorjahr. Bei der Deutschen Bank sind sie dagegen um 462 Millionen gestiegen, wohl zum Teil infolge der Fusion mit der Vergabank, in der Hauptsache aber ist dies ein Resultat der neuen Einlagen. Bei der Diskonto-Gesellschaft sind die Einlagen und Kreditoren um 131,7 Millionen angestiegen. Da aber die den Schaaffhausenschen Bankverein aufgenommen hat, läßt sich nicht sagen, inwieweit die fremden Gelder bei ihr tatsächlich gestiegen sind. Wertwürdigerweise sind die fremden Gelder auch bei der Kreditbank gestiegen.

Vergleicht man die jetzigen Abschlüsse mit denen vom 30. Juni, so ergibt sich in dieser Beziehung ein noch ungünstigeres Bild. Denn die Abhebungen bei sämtlichen Banken sind noch bedeutender, rund 25 bis 50 Millionen bei jeder. Die Abhebungen waren also in den ersten Kriegsmontaten bedeutend, zum Teil vielleicht, um dem Staate Geld zu borgen, meist wohl aber, um die notwendigen Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Seitdem dürften die Zuflüsse viel stärker geworden sein, die aus Industriekreisläufen kommen.

Die Diskonto-Gesellschaft gibt ein anschauliches Bild der Entwicklung der Guthaben bei ihren Berliner Abteilungen. Sie haben sich bis Mitte August stark (um 12 Prozent) vermindert, begannen dann anzusteigen, werden aber durch die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zeitweilig vermindert. So nach der ersten Einzahlung auf die erste Kriegsanleihe um 10 Prozent. Die weiteren Einzahlungen haben aber schon einen geringeren Einfluß auf die Guthaben, verlangsamen nur ihr Anwachsen; schließlich steigen die Guthaben auch zur Zeit der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe. Der Prozeß der Produktionsstörung und seine Umformung ist also gegen Ende des Jahres schon sehr weit fortgeschritten, so daß der Zufluß von frei gewordenem Kapital stark angestiegen ist. Ende Februar überstiegen die fremden Guthaben bei den Berliner Kassen dieser Bank die von Mitte Juli um 38 Prozent.

Wir können so hier den Prozeß des Anwachsens des fiktiven Kapitals, der Werttitel, die den Wert des schon verbrauchten Kapitals darstellen, genau verfolgen und uns das Geheimnis der finanziellen Kriegserklärung erklären: der Staat horcht zunächst bei der Rettelbank Papiergeld, dann läßt er sich bei seinen ersten Lieferanten die ihnen früher gezahlten Noten gegen Schuldentitel zurückborgen, mit denen er zum Teil seine Schuld bei der Zentralbank abträgt, zum Teil weiter Krieg führt. Sind die Noten dann im Verkehr stark angewachsen, so borgt der Staat diese wiederum um. Das Problem der finanziellen Kriegserklärung löst sich also recht leicht. Anders aber die wirtschaftlichen Folgen dieser geschickten Bankmanipulationen. ... Darüber wird sich noch vieles sagen lassen. Es genügt aber schon die Konstatierung der Tatsache, daß nach Neuereinstimmung der verschiedenen Autoritäten auf diesem Gebiete die Geldkurve Europas nach dem Kriege die gleiche sein werde, wie vor 100 Jahren. ... Auf dem Grund der allgemeinen völligen Erschöpfung werden sich einige Magnaten, die aus dem Kriege ungeheuren Nutzen ziehen, besonders schroff abheben. ...

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Souboutartier, 9. April. (M. A. Amlich.)

Deutlicher Kriegsausplatz.

Aus dem böllia zusammengeschossenen Drie Drie Grachten an der Mer wurden die Pelagier wieder vertreiben; 2 belgische Offiziere, 100 Mann und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände.

Als Erwiderung auf die Verhinderung der hinter unserer Stellung gelegenen Truppen wurde Meims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandartillerie belegt.

Nördlich von dem Gehölz Beaupré, nordöstlich von Le Mesnil, entzündeten wir gestern Abend den Franzosen mehrere Gräben; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos.

In den Argonnen mischelte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer lebhaften Gaswirkung verwendeten.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den gän-

zlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Boivre-Ebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besignahme der Maashöhe bei Combrès setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selouvalde nördlich von St. Mihiel brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Ailly-Walde sind wir im langsamen Fortschreiten. Westlich von Remonville mischelte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erfolgten westlich von Ailly in unserer Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nächliche Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Briesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden.

Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Vézange la Grande südwestlich von Château-Salins zu nehmen, scheiterte.

Am Ende llopi wurde ein Mann des französischen 334. Regiments gefangen genommen, der Dum-Dum-Geschosse bei sich hatte.

Am Sartmanneweilerko befand nur Artilleriekampf statt.

Deutlicher Kriegsausplatz.

Deutlich von Kalwarja haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind.

Somit hat sich auf der Ostfront nichts ereignet.

Oberste Seeresleitung.

Der Unterseebootkrieg.

Die Behandlung deutscher U-Mannschaften in England.

Aus Londoner Blättern vom 3. April geht hervor, daß das Auswärtige Amt in London einen Notenumwechsel bekannt gegeben hat, der zwischen ihm und der amerikanischen Botschaft in Sachen der Behandlung gefangener Mannschaften von unseren U-Booten statgefunden hat.

Die amerikanische Botschaft hatte unter dem 20. März eine Anfrage des deutschen Auswärtigen Amtes übermittelt, die sich erkundigte, ob die Zeitungsberichte über die Absicht der britischen Admiralität auf Wahrheit beruhten, die gefangenen Offiziere und Mannschaften deutscher Unterseeboote nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, insbesondere den Offizieren nicht die Vorteile ihres Ranges zuzubilligen. Somit: dies der Fall sein, so legte die deutsche Regierung den schärfsten Protest gegen diese Handlungsweise ein. Es solle kein Zweifel bleiben, daß für jedes Mitglied der Besatzung von Unterseebooten, das zum Gefangenen gemacht wird, ein Offizier der britischen Armee, der als Kriegsgefangener in Deutschland gehalten wird, eine entsprechend härtere Behandlung erfahren werde. Unter dem 1. April hat das Londoner Auswärtige Amt geantwortet, daß die Offiziere und Mannschaften, die von den deutschen Unterseebooten „U 8“ und „U 12“ gerettet wurden, in die Marinegefangnisse (naval detention barracks) verbracht worden seien, „angesehen der Notwendigkeit, sie von anderen Kriegsgefangenen zu trennen“. Angeblich würden sie dort besser ernährt und gekleidet, als gegenwärtig britische Kriegsgefangene von gleichem Rang in Deutschland. Die Begründung der Maßnahme lautet wörtlich:

„Da die Besatzung der beiden französischen deutschen Unterseeboote, bevor sie aus dem Wasser aufgefischt wurden, damit beschäftigt waren, unschuldige britische und neutrale (1) Handelschiffe zu versenken und mit feindlicher Ueberladung Reichsballast zu laden, so können sie nicht als ehrenhafte Gegner angesehen werden, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Taten begangen haben, die ein Verbrechen gegen das Völkerrecht sind und im Widerspruch mit der allgemeinen Menschlichkeit stehen.“ Der Schlußsatz der englischen Note fügt hinzu, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Flotte von der britischen Marine „manchmal unter Mißachtung der Gefahr für die Retter und manchmal unter Schädigung von britischen Marineoperationen“ gerettet worden seien, während kein Fall vorgekommen sei, „in dem irgend ein Offizier oder Mann der englischen Flotte von den Deutschen gerettet worden wäre“.

Unter naval detention barracks sind Anstalten zu verstehen, in denen längere Arreststrafen abgebußt werden, während die kleineren Arreststrafen an Bord oder in den Kasernen erleidet werden. Das Verbringen von Kriegsgefangenen in Arrestlager ist aber völkerrechtlich unzulässig.

Dieses Vorgehen Englands eröffnet sehr unerbauliche Aussichten. Soll nun dem opfervollen Kämpfen an der Front und auf dem Meere auch noch ein heimtückischer Kampf hinter der Front folgen, deren Opfer die Kriegsgefangenen sind? Das würde der Kriegsbarbarei die Krone aufsetzen und muß unter allen Umständen vermieden werden, wenn nicht anders möglich, durch kräftige Hilfe und Einspruch der Neutralen.

Opferung russischer Massen.

Von schonungslosster Ausnutzung des russischen Menschenmaterials, von Bergen von Leichen und Verwundeten auf den Angriffsfeldern spricht der österreich-ungarische Tagesbericht. In der Tat tragen die russischen Vorstöße an der Karpatenfront deutlich das Gepräge einer von großen Massen genährten Offensive, deren ununterbrochenes Herankommen ohne Rücksicht auf die erlittenen Verluste durch den Druck der Ueberzahl den Sieg erzwingen will. Man weiß, daß die Russen im allgemeinen ihre Stärke nicht im rücksichtslosen, vom ungenutzten Vortragsdruck erfüllten Angriff haben. Sie sind vor allem geschult in der Defensive, haben sich oft als Meister in der Kunst des Eingraben erwiesen, und die Fähigkeit, mit der sie Stellung auf Stellung hintereinander festhalten, wurde wiederholt in österreichischen und deutschen Berichten rühmend hervorgehoben.

Ihre Offensive hat meistens die Form des sich vorwärtsstürzenden im Gelände oder des plötzlichen Hervorstehens aus den Schützengräben. Aber dort, wo die Seeresleitung den stärksten Nachdruck auf ihre Operationen legt — so war es zum Beispiel vor Bregenz bei der ersten Belagerung — so ist es jetzt wieder in den Karpaten —, werden die aufopfernden Angriffe in Szene gesetzt, mit einer Verschwendung von Menschenleben, mit einer Gleichgültigkeit gegen Verluste, die so stark abstricht gegen die sonstige Vorliebe für defensive Kampfform und in der sich doch wieder so deutlich der Charakter einer Kriegsführung offenbart, die als ihren stärksten Grund die Masse, die Zahl ausspielt. Es sind heillosen Schirme, die die verbundenen Truppen in den Karpaten zu bestehen haben. Sie bedeuten für die Verteidiger der Karpaten einen Höhepunkt der Leistung selbst in diesem Kriege, der so sehr die Maßstäbe gegen früher vergrößert und erweitert hat. Erwägt man, daß ein großer Teil der Verteidiger der Karpaten den ganzen Winter auf ihrem Fleiß stehen, daß sie alle Unbilden der harten Jahreszeit, die im Gebirge doppelt hart ist, ertragen und eine ununterbrochene Reihe von Gefechten und blutigen Kämpfen durch diese Zeit haben schleppen müssen, so bleibt man wohl von der Gefahr der Ueberreibung frei, wenn man sagt, daß kaum jemals in der Geschichte der neueren Kriege diese äußersten Anforderungen an die Ausdauer, an den Opfermut und an die Widerstandskraft der Truppen gestellt wurden wie hier. Man empfindet daher umso freudiger die Meldung vom Erfolg in der Osterschlacht. Noch ist die Schlacht nicht zu Ende, aber der Berichterstatter der „Post“ kann melden, sie habe deutlich schon im Zeichen einer erlahmenden russischen Angriffstätigkeit. Wenn nicht alles trügt, seien die Russen bei ihren Generalangriffen derart geküchelt worden, daß ein allgemeiner Gegenangriff, für den allerdings eine günstige Witterung not tut, schon Frühe zeitigen dürfte. Wenn auch an einzelnen Stellen in geringem Maße etwas Gelände preisgegeben wurde, so habe die Front sich doch als unzerbrechlich erwiesen. Die Hauptreserven, die den Russen für ihre Operationen auf diesem Kriegsschauplatz zur Verfügung stehen, haben in diesem gewaltigen Ringen an Schlagkraft umgehoben eingebüßt.

Das „Berliner Tageblatt“ schildert in einer Meldung aus Serbien die Kämpfe auf der Linie Dababasi-Kom-boskoti-Semelnye in den Karpaten wie folgt: Der erbitterte Kampf dauerte durch volle drei Tage und Nächte. Die Russen stürmten hier in achtfachen Reihen gegen unsere bestfestigten Stellungen. Unsere kühnen Truppen richteten furchtbare Verheerungen in den Reihen des Gegners an, der sich einer ungewöhnlichen Kampfweise bediente. Vor ihren acht Reihen trieben sie zwei Reihen, scheinbar als Angelfänger dienende. Ob diese zwei Reihen tatsächlich Fronttruppen waren oder nicht, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen. Tatsache ist, daß es nichtuniformierte ganz junge Burken waren, deren Hosen mit einem russischen Militärmanikel bedeckt waren. Die einzige Aufgabe dieser Kerne bestand darin, zusammengekauert zu werden, um mit ihren Weibern den nachfolgenden Reihen als Deckung zu dienen. Nach Aussagen einzelner bemerkt die russische Seeresleitung das polnisch-polnische Rekrutenmaterial als Angelfänger.

Neue Untersuchungen über die geschlechtsbestimmenden Ursachen.

Jedermann ist bekannt, daß die Geschlechtsverschiedenheit bei Tieren gleicher Art nicht nur im Bau der Fortpflanzungsorgane und durch die Art der produzierten Keimzellen zum Ausdruck kommt, sondern sich auch häufig schon äußerlich in gewissen Körperbildungen oder Funktionen, die sogenannten sekundären Geschlechtsmerkmale, anzeigt. Die Mahne des männlichen Löwen, der Sporn des männlichen Gubns, das Geweih des männlichen Hirsches sind die bekanntesten Beispiele dafür. Es gibt nun aber niedere Tiere aller Art, bei denen die Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen auch im Äußerlichen noch auffälliger sich ausdrückt als bei den höheren Tieren. Das Tier, bei dem sie die markanteste Form erreicht hat, dürfte aber der grüne Rüsselwurm (Bonellia viridis) sein, der im Mittelmeer unter Felsen und in Steinhöhlen lebt. Während das Weibchen aus einem circa 6-8 Zentimeter langen und einem außerordentlich dehnbaren Fortsatz (dem sogenannten Rüssel) besteht, der an seinem Ende gegabelt ist und in ausgereiztem Zustande eine Länge von über einen halben Meter erreicht, ist das Männchen nur 1-2 Millimeter groß und unterscheidet sich auch in seinem Äußeren und Innern wesentlich vom Weibchen. Es ähnelt einem kleinen Strudelwurm. Es fehlen ihm das Hutgefäß, die Augen und außerdem die grüne Farbe des Weibchens. Das Vordarm und der Darm, dem Schlund und After fehlen, sind stark zurückgebildet; hingegen ist das Geschlechtsorgan, der sogenannte Samenkanal, sehr kräftig entwickelt. Sehr sonderbar ist nun die Lebensweise dieses Männchens. Es schwärmt nämlich zunächst auf dem Rüssel des Weibchens, dann wandert es in den Uterus (die Gebärmutter), um dort die Eier zu befruchten. Bei einer kürzlich angestellten Untersuchung darüber, inwieweit die am Rüssel des Weibchens sich entwickelnden männlichen Larven vom Rüssel überhaupt abhängig sind, hat der betreffende Forscher — C. Balzer in Basel — nun festgestellt, daß die vorläufige Lebensweise der Larven für die Geschlechtsbestimmung von wesentlicher Bedeutung ist. Es hat sich dabei ein höchst eigentümlicher Modus der Geschlechtsbestimmung herausgestellt.

Was nun zunächst die Beziehungen zwischen der männlichen Larve und dem weiblichen Rüssel anbetrifft, haben die Experimente zweifellos ergeben, daß die Larve aus dem Rüssel

Die Belagerung von Bregenz in Russland.

Wien, 9. April. (D. D. P.) Von einem der Belagerung von Bregenz angehörenden Oberleutnant Dr. Wilhelm Pfannhauser ist aus Bregenz vom 30. März datierte Postkarte eingetroffen, auf der er mitteilt: Seit vier Tagen auf dem Wege, wohin ungewiß. Es geht uns sehr gut. Galt keine Sorge, wenn lange keine Nachricht kommt. Wir sind auf Erholung, die wir sehr nötig haben.

Greuel.

Wien, 9. April. Ein heute veröffentlichtes Notbuch enthält eine Sammlung von Nachrichten für die Verletzungen des Völkerrechts durch die mit Österreich-Ungarn kriegführenden Staaten. Der vierte Teil der Sammlung enthält insgesamt 71 Fälle, unter denen sich amtliche Meldungen und Protokolle befinden über grausame Verbrechen, Verwundete, über menschenunwürdige Behandlung in Spitätern untergebracht, Kroner und grausame Verurteilungen gefallener Soldaten. Das Stück 128 berichtet über empörende Martern an einem Infanterieoffizier, dem von Seiten der Unterart abgehandelt und die Oberart gebunden wurden, worauf er in diesem Zustande auf ein Pferd gesetzt und das Pferd im Galopp dahingetrieben wurde. Ein anderer Mann wurde eingeschüttet in das heidnische Nippenfell gemacht, ein Stiel durch die Brust gezogen, worauf er an denselben aufgehängt und unter ihm Feuer angezündet wurde. Andere Leute wurden auf Bajonette gesteckt und so umgebracht. Ähnliche Verbrechen werden von jehudischen Kommandos, Weibern und Kindern berichtet. Von Montenegro wird neben der Belagerung von Sanitätsstationen eine große Anzahl grausamer Verurteilungen, die an Verwundeten und Toten verübt wurden, gemeldet. Die in der Sammlung aufgeführten, von den Russen in der Bulowina verübten Greueln, Plünderungen und Verwundungen sind zum Teil bereits aus früher veröffentlichten Mitteilungen und aus den jüngsten Veröffentlichungen zumal der Wälder hinreichend bekannt.

Brüssel, 10. April. Die Korrespondenz Biper, Abteilung Belgien, meldet: Die seit in London erscheinende „Independence belge“ brachte in ihrer Nummer vom 28. März eine Note von dem belgischen Justizministerium zugegangene Grenzgeschichte, die sich in dem Orte Sempt bei Antwerpen ereignet haben soll. Ein Bauer namens David Jordens habe etwa 30 bis 35 deutschen Soldaten zu essen gegeben, die dann seine 13jährige Tochter verzwangt und mit den Besessenen aufgeschrien hätten. Auch den Hühnern sollte sie gefüttert und schließlich auch durch Abschüsse seine schreiende Frau. Belgische Soldaten hätten die deutschen Soldaten vertrieben. Die Gesamtheit der Mägen von Sempt sei übrigens verweigert worden. Der Generalgouverneur hat eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß die Geschichte von A bis Z erlogen ist. Denn es gibt in Sempt keinen Bauern namens David Jordens; das beständige der Bürgermeister, sein Bruder und der Gemeindefeldwart zeugen eisdig. Der Bürgermeister sagte sogar aus, daß sich die deutschen Soldaten nach den Erklärungen glaubwürdiger Personen, die den Ort seit Kriegsausbruch niemals verlassen haben, habes benommen haben. Kann man erwarten, daß das belgische Justizministerium von dieser Bekanntmachung Notiz nimmt und sie der Öffentlichkeit unterbreitet?

Serbisch-bulgarischer Zwischenfall und Dreiverband.

Die bulgarische Regierung hatte der serbischen bedeutet, sie sei unschuldig an der Ermordung serbischer Gendarmen durch mohammedanische Mazedonier, sie habe auch gleich die auf bulgarisches Gebiet gestrichelten Ruksimonen entwaffnet und festgenommen. In der bulgarischen Presse wird aber selbstverständlich sehr energisch betont, die blutige Tat sei ein Verweigerungsakt wegen der Rückzahlung der Mohammedaner durch die Serben. Pariser Blätter beschuldigen Deutschland und Österreich der Urheberchaft jener Worte. Sie sagen, wenn die bulgarischen Regierungsmänner unfähig seien, dem Einflusse Deutschlands und der mazedonischen Partei, die Bulgarien zum Kriege gegen Serbien aufzureizen wollen, zu widerstehen, so sollten sie anderen den Blog überlassen; aber in Sofia müsse man aufhören, eine zwiespältige Politik zu treiben, die unter dem Vorwande der Neutralität den Interessen der Feinde und der Alliierten diene. Die Kopenhagener „National Tidende“ meldet aus Paris, die Gesandten der Alliierten in Sofia hätten den Auftrag, einen gemeinsamen Schritt bei der bulgarischen Regierung zu unternehmen und eine Erklärung für den Grenzzwischenfall zu fordern. Die Anfrage würde die Form eines Ultimatus

Stoffe aufnehmen. Nahrungsstoffe dürften es aber nicht sein, denn jede Larve besitzt solche in Gestalt von Vektoren selbst in genügender Menge. Man muß vielmehr annehmen, daß die aus dem Rüssel in die Larve übertretenden Stoffe geschlechtsbestimmende Substanzen sind, die bewirken, daß die bis dahin geschlechtlich indifferenten Larven zu einem Männchen wird. Das letztere Annahme richtig ist, dafür sprechen die Experimente. Der Gelehrte teilte nämlich die von einem einzigen Weibchen stammenden Eier in mehrere Portionen von je 100 Eiern. Den Larven nun, die aus einer solchen Portion stammten, wurden erwachsene Weibchen sofort beigelegt, an deren Rüssel sie sich festhielten konnten. Die aus einer anderen Portion entstandenen Larven wurden hingegen in Glaschalen ohne Weibchen weitergezogen. Da stellte sich nun schließlich heraus, daß die Larven, die Gelegenheiten hatten, sich an den Rüssel der beigegebenen Weibchen zu setzen, ausnahmslos zu Männchen wurden, während aus den Larven, die diese Möglichkeit nicht besaßen, fast ausschließlich Weibchen sich entwickelten, und zwar in der Weise, daß sie erst eine Zeitlang beim geschlechtlich indifferenten Stadium verweilen und danach erst die Entwicklung zum Weibchen einschlagen. Das für die Entstehung der Männchen nicht unbedingt die vorläufige Lebensweise auf dem weiblichen Rüssel notwendig ist, zeigt die Tatsache, daß auch unter den isoliert gehaltenen Larven einige (auch nur circa 2-6) sich zu Männchen entwickelten. In dieser isoliert entwickelten Eierportion entstanden übrigens auch einige Weibchen, d. h. Tiere, die zugleich männliche und weibliche Eigenschaften besaßen. Solche Zwitterformen erhält man auch — und zwar in größerer Zahl —, wenn man solche Larven, die nicht länger als höchstens 2 Tage auf Weibchenrüssel schwärmt haben, von diesen entfernt und sie dann isoliert weiterzucht. Bei Tieren, die länger als 2 Tage auf dem Weibchenrüssel lebten, bildet sich auch bei Isolierung Weiterentwicklung der reinen Männchencharaktere. Die Tendenz zu männlicher Entwicklung ist also hier schon vorherrschend geworden.

Durch diese Tatsachen sieht sich Balzer zu der Annahme veranlaßt, daß beim Rüsselwurm das befruchtete Ei sowohl wie auch noch die junge Larve zur Bildung eines Männchens wie eines Weibchens fähig ist. Erst bestimmte äußere Faktoren, nämlich die schwärzende Lebensweise auf dem Weibchenrüssel, lassen in der weiteren Entwicklung die eine (männliche) Tendenz über die andere fügen. Er bezeichnet diese Art von Geschlechtsbestimmung als melanom, im Unterschied von der kugomaten Geschlechtsbestimmung, wie sie bei den meisten Tieren

haben und es würde höchste Abfassung der Antwort gefordert werden.

Bergarbeiterwünsche und preussische Regierung.

Der preussische Arbeitsminister Sydow hat zwar die Eingaben der vier Bergarbeiterverbände wegen Errichtung von Einigungsämtern im Bergbau abgelehnt, aber dafür an die Oberbergämter eine Verordnung herausgegeben, welche er den Vertretern der Bergarbeiter zur Kenntnis brachte.

Er hat die Oberbergämter angewiesen, zukünftig dahin zu wirken, daß bei Regelung der Schichtzeit, Einlegung von Ueberstunden oder Heranziehung von Gefangenen, namentlich auch bei Differenzen über die Lohnfrage vorher die Arbeitsausschüsse auszuweisen gebildet werden sollen. Namentlich sollen auch bei den Verhandlungen der Werke zur Vermehrung der Produktion während der Kriegszeit die geplanten Maßnahmen vorher mit den Arbeitsausschüssen gründlich besprochen und die Einwendungen und Anregungen der Ausschüsse nach Möglichkeit beachtet und berücksichtigt werden. Die Oberbergämter sind in dieser ministeriellen Verfügung für den künftigen Bergbau ferner angewiesen, auch auf den Privatbergbau in demselben Sinne einzuwirken, damit namentlich auch Differenzen über die Lohnfragen möglichst vermieden werden. Die Oberbergämter und Regierungsstellen sollen zukünftig auch im Privatbergbau bei Differenzen schon dann vermittelnd eingreifen, wenn sie nur von einer Seite der Beteiligten angerufen werden. Sind die Differenzen zwischen den streitenden Parteien so erster Natur, daß eventuell Streiks und Ausperrungen entstehen können, so sollen die Oberbergämter und Bergregierungsstellen auch unaufgefordert vermittelnd eingreifen.

Wenn es gelingt, diese Verordnung des Ministers allgemein zur Geltung zu bringen, namentlich wenn das im fortgeschrittenen und humanen Sinne geschieht, so wäre es, nach der Bergarbeiterzeitung, immerhin ein großer Fortschritt, der zu einer besseren Verständigung zwischen Bergarbeitern und Arbeitgebern führen könnte.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Eine Kriegszugabe von 10 Mark im Monat gewährt der Berliner Magistrat den Arbeitern, Angestellten und Beamten mit nicht mehr als 2000 Mark jährlichem Dienstverdienst.

Ragdeburg gewährt an dieselben Personalkategorien täglich 30 Pfennig Aufbesserung.

Die Stadt Köln wird voraussichtlich zu Anfang der nächsten Woche Brot, das aus Reis und Reis gerste, also aus nicht bei Erzeugung unterliegenden Stoffen hergestellt ist, in Verkehr bringen. Dieses Reiser Brot soll insbesondere denjenigen dienen, für deren Verhältnisse die gewöhnliche Brotmenge gering erscheint. (Ein ähnliches Brot verwendet schon längere Zeit die Berliner Kitchener-Kolonisation.)

Aus einer Veröffentlichung des Schlesischen Bader-Zinnungsverbandes lassen zurzeit: Roggenstrot (wird zur Herstellung von Schwarzstrot verwendet) in Godesfeld 27 Mark, in Gelsenkirchen 40.50 Mark, Roggenmehl in Herford 33.50 Mark, in Berlin 50 Mark. Es wird zugleich hervorgehoben, daß diese Preisse Abweichungen auf das verschiedenartige Vorgehen der Gemeinden zurückzuführen wären. — Wer hilft sich hier auf Kosten des Volkes die Taschen?

Der Postanweisungs-, Postantrags- und Nachnahme-dienst aus Deutschland mit Österreich, Bosnien, der Herzegovina und Montenegro wird heute aufgenommen.

Ungarn verbietet Vorkäufe der Ernte 1915 von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Hülsenfrüchte, Kops, Dinkel und Kartoffeln.

Die Niederlande erlassen ein Ausfuhrverbot für Kartoffeln, Kartoffelschmelze und Kartoffelabfälle.

Die Eisenbahndirektion Stettin teilt mit, daß die schwedischen Züge den Dienst auf der Linie Trelleborg-Sa-h-nk wieder aufnehmen.

In Venedig in Venedig sind die Arbeitslosen in das Rathaus eingedrungen und haben die Archive und die Möbel zerstört.

Ein junger mohammedanischer Ägypter namens Mohammed Gabel aus Mansura schloß in Kairo auf den neugeborenen ägyptischen Sultan. Der Sultan blieb unberührt, weil ein Italiener namens Giannotti den Revolver beiseite schlug.

Nach dem Bericht des englischen Handelsamtes betrug der Wert der Einfuhr im Monat März 75 690 912 Pfund Sterling gegen 68 947 315 Pfund Sterling im März 1914, der Wert der Ausfuhr 91 76 068 Pfund Sterling gegen 44 518 661 Pfund Sterling im gleichen Monat des Vorjahres.

zu finden ist, wo das Geschlecht schon mit der Befruchtung festgelegt wird. Es gibt schließlich noch eine dritte Art von Geschlechtsbestimmung, die bei einem anderen Wurm mit Nereidamännchen, dem Dinophilus, konstatiert werden konnte. Hier findet man bereits im Eierstadium — also vor der Befruchtung — sowohl „männliche“ wie „weibliche“ Eier. Beide Sorten werden zwar auch befruchtet, aber die Befruchtung hat nicht den geringsten Einfluß mehr auf den Geschlechtscharakter des zukünftigen Tieres.

Die Tatsache übrigens, daß auch aus den isoliert gezüchteten Eiern des Rüsselwurms ein geringer Prozentsatz von Männchen sich entwickelt hat, trotzdem sie keine Gelegenheiten hatten, auf Weibchenrüssel zu schwärmen und dadurch geschlechtsbestimmende Substanzen aufzunehmen, veranlaßt Balzer mit der Annahme zu erklären, daß die junge Larve des Rüsselwurms zwar ein Zwitter sei, aber ein solcher, bei dem die männliche Tendenz vorherrscht.

Dr. B.

Bücher und Schriften.

„Kriegsgerätschaften Zeitbilder. Land und Leute der Kriegsgeographie.“ Herausgegeben von den Privatdozenten Dr. Hans Speilmann und Dr. Ernst Schen. Heft 1: „Die wirtschaftlichen Grundlagen der Kriegsführung.“ Von Prof. Dr. A. O. P. (Bremen). (80. 48 Seiten. Verlag Zeit & Co. in Leipzig.) Preis 80 Pfg. Es hat sich im Laufe des Krieges mehr und mehr herausgestellt, wie wichtig die wirtschaftliche Kraft der einzelnen Staaten ist. Ueber sie unterrichtet uns Appel. Von jedem Lande führt er vor Augen, was es an Produkten seinen Bedauern zu bieten imstande ist und schafft damit lehrreiche Vergleiche, die uns so recht deutlich veranschaulichen, was uns unser Vaterland jetzt im Kriege zur Verfügung stellt. In einer Zeit, in der wirtschaftliche Maßnahmen eine so bedeutende Rolle spielen, sollte jeder die Schrift von Appel gelesen haben.

„Meiner Ruggarten.“ Anleitung zur zweckmäßigen Nutzung kleiner Gartengrundstücke. 1. Teil: Gemüsebau. Von Hans Konwielka. Mit 14 Abbildungen. Preis reichlich 50 Pfennig. (Verlag E. Rist in Nürnberg.) Das Buch gibt in klarer, leichtverständlicher Form Anleitungen zur Zucht und Pflege der Gemüse. Es ist so gehalten, daß es jeder Anfänger benutzen kann, gleichgültig, ob er ein kleines oder ein größeres Stück geländes „anlegt.“ Es ist nichts darin übersehen, was zur Anlage eines Gartens nötig ist; auch enthält es alles, was nicht allein jetzt, wo man mit den Ruggarten an Lebensmitteln sparen muß, sondern auch für alle Fälle zu geben lohnend und wünschenswert ist.

Die Konsum-Genossenschaften

verdienen das Interesse der Allgemeinheit, wie das jedes einzelnen Menschen!

Zehntausende von Menschen sind jahrelang gleichgültig an den Konsumgenossenschaften vorübergegangen, als ob sie für sie gar nicht existierten. Selbst die tiefen Wunden, welche eine übel beratene Wirtschaftspolitik schlug, konnte diese zum Teil Hoffnungslosen nicht auf die Selbsthilfeorganisationen der Genossenschaften aufmerksam machen. Es bedurfte erst des Krieges und des sauberen Planes edler Menschenfreunde, uns auszuhungern, sowie des unheimlich zunehmenden Zwischenhandels, der die Notlage des eigenen Volkes wucherisch ausbeutet, um jenen das Vertrauen in die Nützlichkeit und Leistungsfähigkeit der Konsumvereine überraschend schnell zu lehren.

In den Genossenschaften

können die Konsumenten-Interessen in der jetzigen kritischen Zeit erst dann wirksam vertreten werden, wenn neben der wirtschaftlichen Erkenntnis eine gleichzeitige Erhellung des moralischen Bewußtseins der Konsumenten einhergeht. Angstkäufer und Warenhamster, welche einzelne Waren zehnpfundweise zur Erhaltung ihres kostbaren Lebens einkaufen, begehen groben Unfug, denn sie öffnen Preistreibern Tür und Tor. Es ist aber auch eine Versündigung an den Aermsten, welche nicht in der Lage sind, Waren im voraus und im großen einzukaufen. Zu diesen gehören meistens die Frauen unserer feldgrauen Brüder, welche ungeheuerliche Blutopfer für uns bringen. Bei den Zentralinstanzen der deutschen Konsumgenossenschaften und der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine

laufen die Fäden zusammen,

welche einen genauen Ueberblick über den Stand des Warenmarktes ermöglichen. Die verfügbaren Bestände notwendigster Lebensmittel reichen nicht nur bis zur neuen Ernte, sondern es können noch Vorräte in die neue Ernte mit hinübergenommen werden. Vor Hungersnot braucht sich also niemand zu fürchten. Der Konsumverein ist eine wirtschaftliche Organisation des Verbraches. Der geschulte Genossenschafter ordnet sich bewußt und freudig den Notwendigkeiten des Tages unter, denn er trägt damit für seinen Teil zum Sieg und endgültigen Frieden bei. Vereinbarungen,

die alle Klassen, Völker und Rassen verknüpfen,

wird auch dieser Krieg nicht ermöglichen. Der Klassen-, Völker- und Rassenkampf wird mit der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung weiterbestehen. Aber neben der Erhaltung unseres jetzigen Kulturstandes wird der Krieg eine Stärkung der genossenschaftlichen Organisation bringen, welche sich in den Zeiten der Kriegsnot als dauerhaftes Gebäude und als eine Einrichtung vernunftgemäßer Gestaltung der Warenverteilung und der Warenerzeugung erwiesen haben. Zur Stärkung der Genossenschaften mögen vor allen Dingen unsere Frauen beitragen, welche durch die Konsumvereine unmittelbar aus den kleinen Interessen ihres Haushaltes und dessen Bedürfnisse in die großen Zusammenhänge und die begeisterten Hoffnungen der sozialen Entwicklung eingeführt werden. Die Treue der weiblichen Kundschaft, ihre Festigkeit und Ausdauer für die Konsumentenorganisation wird gestärkt mit der Erkenntnis,

in ihnen verkörpert sich das Prinzip

des Gemeinsinnes, der demokratischen Selbstregierung des wirtschaftlichen Lebens, eines großherzigen Erfassens aller sozialen und ökonomischen Fragen, der Schaffung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen und der Ausschaltung profitmachender Vertreter der Konkurrenzwirtschaft. Es gibt gar keine sozialen Bestrebungen, die wirtschaftlich und moralisch mehr gerechtfertigt wären, als die Genossenschaftsbewegung. Sie weckt die besten und intellektuellen Kräfte im Menschen, macht die Kraft der Selbsthilfe lebendig und zeigt den Weg

der Verbrüderung aller Menschen!

In unserem Wirtschaftsgebiet bestehen folgende Konsumvereine: Konsumverein für Frankfurt a.M. und Umgegend ♦ Konsumverein Biebrich (Rh.) ♦ Konsumverein Egelsbach ♦ Konsumverein Fischbach (Taun.) ♦ Konsumverein Gießen ♦ Konsumverein Heldenbergen ♦ Konsumverein Höchst a.M. ♦ Konsumverein Hornau ♦ Konsumverein Kelsterbach ♦ Konsumverein Krittell bei Höchst a.M. ♦ Konsumverein Langenselbold-Hanau und Umgegend ♦ Spar-, Konsum- und Produktivgenossenschaft Neu-Isenburg ♦ Konsumverein Oberrosbach ♦ Konsumverein Rodheim v.d.H. ♦ Konsumverein Ruppertshain ♦ Konsum- und Sparverein Schwanheim Wetzlar-Braunfelser Konsumverein ♦ Konsumverein Wiesbaden Konsum- und Sparverein Kreuznach